
Johnson-Jahrbuch

Band 5/1998

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson X, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20904-5

© 1998, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Irmgard Müller

Zwischen den Zeilen

Manfred Durzak befragte Uwe Johnson 1976 nach dem »Ursprung von Gesines Informationen«, ob das »bestimmte Materialien« seien, und Johnson wehrte sich im Namen Gesines gegen letzteres Wort: »Ich höre es nicht gern, wenn Sie das Materialien nennen. Sobald man anfängt, das zu erzählen, sind es doch ihre Familienerfahrungen.«¹ Zugegeben, nur – vorher waren es gelegentlich doch Materialien. Wie viele und welcher Art sie waren, stellt sich bei der Suche nach Hintergrundinformationen zu den im Roman erwähnten historischen Fakten und dabei unvermeidlicherweise auch bei der Suche nach Johnsons Quellen mehr und mehr heraus.

Eine solche Suche – und die Zufälligkeit des Erfolgs läßt an eine Schnitzeljagd bei heftigem Wind denken – scheint endlos, weshalb die lapidare Aussage »Erlauben Sie mir zu bemerken, daß zwischen den Zeilen nichts steht, weder gedruckt noch geschrieben«² als Arbeitsprogramm tröstlich zu sein versprach: Mit Rückversicherung auf den Autor kann man sich auf Sachliches beschränken. (Allerdings lag schon zu Gutenbergs Zeiten zwischen den Zeilen Durchschuß, jene niedrigen Bleistücke, die für den nötigen Abstand zwischen den Buchstabenreihen sorgten.)

1 Durzak, Manfred: Gespräch mit Uwe Johnson über die *Jahrestage*, in: Rainer Gerlach/Matthias Richter (Hg.), Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1984, S. 273–285, hier: S. 274.

2 Uwe Johnson: Auskünfte und Abreden zu *Zwei Ansichten*, in: ebd., S. 219–222, hier: S. 221.

1.

Gesines Schulkameraden »Dicken« Sieboldt und Gollantz wurden am 30.10.1950 in Gneez angeklagt, Flugblätter voller bössartiger Hetze gegen den jungen sozialistischen Staat verteilt zu haben. Dem Prozeß diente die Verhandlung gegen acht junge Männer, z.T. Mitglieder der LDPD, in Güstrow als Vorbild, also »Familienerfahrung«. Denn wenn Johnson bei dem Schauprozeß am 27.9.1950 im Hotel Zachow gegen die »Güstrower Agentengruppe der anglo-amerikanischen Spionagezentrale in Westberlin«³ nicht anwesend gewesen sollte, so hat er sicher bei der angeordneten Schülerversammlung der John-Brinckman-Schule am folgenden Tag teilgenommen, auf der Schüler und Lehrer zu dem Prozeß Stellung nehmen sollten.⁴

Auf den in Gneez verteilten Flugblättern des Ostbüros der SPD, die einen erstaunlichen Textumfang mit einer Fülle von Informationen enthalten haben, wird auch über den schrittweisen Aufbau einer DDR-Armee berichtet: Es »habe eine Vorbereitung zur Offensive begonnen, durch Personalverstärkung und zusätzliche Ausrüstung der Volkspolizei, durch Werbung unter Mitgliedern der F.D.J. zum Eintritt in die getarnte Armee, Berufung eines ihrer führenden Funktionäre in die Hauptverwaltung Volkspolizei«.⁵ Der berufene FDJ-Funktionär machte am neuen Einsatzort Karriere. 1983, zum Zeitpunkt des Erscheinens des vierten Bandes der *Jahrestage*, war er, und das seit 1967, Chef des Hauptstabs der Nationalen Volksarmee. Die männliche DDR-Jugend kannte ihn als ihren zeitweiligen Boss, und dem heutigen Wessi ist der Name Heinz Kessler, des Ministers für Nationale Verteidigung und Mitglied des Politbüros, spätestens seit seinem Prozeß im Sommer 1997 ein Begriff. Johnson wußte, wen er anonym im Blauhemd verbarg, denn in dem von ihm mehrfach benutzten Werk »SBZ von A bis Z«⁶ heißt es, nachdem seine FDJ-Laufbahn vom Mitbegründer der »antifaschistischen Jugendaus-

3 Landeszeitung – Organ der SED für Mecklenburg vom 29.9.1950, zitiert nach: Uwe Johnson. *Die Güstrower Jahre (1948–1952)*, hg. von der Bibliothek des Landkreises Güstrow, Güstrow 1995, S. 28.

4 Vgl. Peter Möller: Der Güstrower Schauprozeß, in: ebd., S. 28–31.

5 Uwe Johnson: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I–IV, Frankfurt am Main 1970–1983, S. 1717.

6 SBZ von A bis Z. Ein Taschen- und Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands, hg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1958.

schüsse« in Berlin (1945) bis zum »Sekretär für Organisation im Zentralrat und 2. Vors. der FDJ«⁷ verfolgt worden ist, unter *Kessler, Heinz*: »1950 Chefinspekteur in der Hauptverwaltung der Deutschen Volkspolizei, 1952 Generalmajor und Chef der KVP-Luft und der Aeroklubs der KVP«.⁸ Weder der Flugblattschreiber noch Gesine konnten den Aufstieg des Maschinenschlossers zum Generalmajor der Nationalen Volksarmee (1952), Befehlshaber der Luftstreitkräfte (1956) und stellvertretenden Minister für Verteidigung (1957) bis zum (letzten) Minister für Verteidigung errahnen. Der Genosse Schriftsteller aber hat hier einen etwas breiteren Zeilenzwischenraum gelassen.

2.

Ein 1970 erschienenes Werk über den Widerstand gegen Hitlerdeutschland in Mecklenburg⁹ diente Johnson als Nachweis für die Arbeit der »Justiz in Mecklenburg während des Nazikrieges« (JT, 945). Mit Ausnahme der vier Geistlichen aus Lübeck (JT, 948) sind alle Namen und Daten der Liste auf den Seiten 945 bis 950 in dieser Quelle zu finden.¹⁰ Man kann das kaum anders als »Material« nennen.

In dem trotz ideologischer Einfärbung dokumentarischen Band wird die letzte Lebenszeit einer jungen Ukrainerin beschrieben:

Unvergessen bleibt auch das mutige Beispiel der neunzehnjährigen Komsomolzin Vera Iwanowna Snissarenko, die aus einem ukrainischen Dorf stammte. Sie war von den Faschisten, wie viele ihrer Altersgenossinnen, zur Zwangsarbeit in die deutsche Rüstungsindustrie verschleppt worden. Zunächst mußten sie in einer Hamburger Fabrik arbeiten. Als bei einer Kontrolle ihrer Unterkunft in ihrer Pritsche ein Bild von Lenin gefunden wurde, ließ die Gestapo sie in das Hamburger Gefängnis werfen. Nach zahlreichen Mißhandlungen und Verhören verschleppte man Vera schließlich in das KZ Ravensbrück.

Von dort aus kam sie in das Außenkommando Barth. Sie sollte mithelfen, faschistische Flugzeuge zu bauen. Vera weigerte sich, diese Arbeit auszuführen, weil sie nicht gewillt war, Waffen herzustellen, die der Vernichtung ihres eigenen Volkes dienten. Die SS-Aufseherinnen versuchten, sie mit den verschiedensten

7 Ebd., S. 237.

8 Ebd.

9 Der antifaschistische Widerstandskampf unter der Führung der KPD in Mecklenburg 1933 bis 1945, hg. von den Bezirkskommissionen bei den Bezirksleitungen Rostock, Schwerin und Neubrandenburg der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, o.O. 1970.

10 Ebd., S. 152-300.

Mitteln zur Arbeit zu zwingen. Aber auch die ständigen Schikanen und Mißhandlungen hatten keinen Erfolg. Als letztes dachte man sich eine grausame Marter aus. Ihre Freundin und Mitgefangene Alexandra Salamaschenko berichtete darüber: »Die Faschisten begossen Vera mit Wasser und zwangen sie, in der Kälte im Hof zu stehen. Vera war, wie alle Gefangenen, nur wenig bekleidet. Die nassen Lumpen froren an ihr fest. Sie bekam Lungenentzündung und dann Tuberkulose. Man brachte sie wieder ins Lager Ravensbrück.« Hier kam sie in die berüchtigte Tuberkulosebaracke. Durch die Solidarität sowjetischer, französischer und deutscher Häftlinge blieb Vera bis zum 31. März 1945 am Leben. An diesem Tage wurde sie von dem berüchtigten SS-Arzt Weidemann zur Vergasung geschickt. Ihre letzten Worte vor dem Abtransport in den Tod an ihre Kameradinnen lauteten: »Mädels, man schickt mich in den Tod. Man wird mich verbrennen. Aber auf meinen Knochen, auf meiner Asche wird ein Deutschland des Kommunismus entstehen.«¹¹

Bei solchem Schicksal scheint es unangemessen, an der Darstellung zu mäkeln, an der Glaubwürdigkeit, daß eine Neunzehnjährige unter den wenigen Habseligkeiten, mit denen man in ein Zwangsarbeitslager kommt, ein Leninbild als Ikone einschmuggelt, daß der Besitz allein zu Gefängnisaufenthalt führt, und an der prophetischen Gabe ihrer Abschiedsrede. Unterlagen aus der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und Angaben des sowjetischen Schriftstellers W. Tomin werden als Zeugen angeführt.¹² Auf die unwahrscheinliche Götzenverehrung, die schrecklichen Einzelheiten der Folter, die theatralische Leidenschaft der Vision – die bei allem Mitleiden und Entsetzen doch einen Nachgeschmack von Pathos hinterlassen, wird verzichtet. Es bleibt das Wesentliche: »und wenn eine Frau immer noch nicht an Flugzeugen zum Einsatz gegen ihr eigenes Land arbeiten wollte, wurde sie zurückgebracht ins Konzentrationslager Ravensbrück und mit Gas ermordet« (JT, 955).

Das Mädchen Vera war nicht erfunden. Selbst wenn wir nur das Ende ihres kurzen Lebens kennen, hinterläßt das seine Spuren, und wenn es zwischen den Zeilen ist.

3.

Shall I teach you a trick? Wie man jenen ein bißchen auf die Hacken treten kann, die sich mühen, den Schwierigkeiten von Gesines Gedächtnis und Johnsons Mimesis auf die Sprünge zu kommen?

11 Ebd., S. 283.

12 Ebd., Anmerkung 308 und 309 auf S. 342.

»Das Gedächtnis will, es sei im Bau gewesen seit dem 4. März« (JT, 1853). »Es« ist das Notaufnahmelager Marienfelde in Berlin und das Jahr 1953, als Gesine eben jenes Lager durchläuft. Ein wollendes Gedächtnis? Das sich sonst katzengleich nicht kommandieren läßt und nun nicht »im Frühjahr« oder »Anfang März« erinnert, sondern auf den Tag genau? Mit dem Bau des Lagers wurde schon 1952 begonnen, da in den 13 städtischen und 31 privaten Heimen in Berlin der Strom der Flüchtlinge aus der DDR nicht mehr untergebracht werden konnte. Am 4.3.1953 erschien unter der Überschrift »Dienste« eine kurze Notiz in *Der Spiegel*, S. 3f.: »Das zur Zeit in Bau befindliche Bundes-Notaufnahmelager für Zonenflüchtlinge in Berlin-Marienfelde wird den besonderen Ansprüchen der sortierten westalliierten Geheimdienste voll entsprechen: Die Beamten der drei Alliierten werden über 28 eigene Räume verfügen, die über den Bürozimmern, in denen die Notaufnahme künftig zentral abgewickelt werden soll, isoliert und über einen besonderen Treppenaufgang zu erreichen sein werden. Entsprechende Wünsche mußten bereits auf den Zeichentischen der Bauplaner berücksichtigt werden.

Als Bestätigung für die erfolgte geheimdienstliche Durchleuchtung des Fluchtfalles gelten sinnigerweise kleine Handzeichen in der Rubrik für den Stempel der Gesundheitsbehörde, die die Röntgendurchleuchtung vornimmt und beglaubigt. Sind Handzeichen oder Stempel nicht vorhanden, so kann dem Flüchtling keine Sozialunterstützung gewährt werden.«

»Das Gedächtnis will.« Auch auf den weißen Flächen einer Seite kann dem Leser ein Bein gestellt werden.

Bleibt nur, Norbert Mecklenburg zuzustimmen, der von einem »un-
auslesbare[n] Zweitausend-Seiten-Werk« spricht.¹³

Natürlich ist dies auch ein Werbetext für den Kommentar zu den *Jahrestagen*. Wie ein Dichter sagt (JT, 20 und 173): »Er ist gut für dich, erkundige dich ...«

Irmgard Müller, Am Sonnenberg 10, 55595 Hargesheim

13 Mecklenburg, Norbert: »So reden also verstoßene Kinder«. Uwe Johnsons Frühwerk im Kontext der DDR und als DDR-Literatur, in: *Der Deutschunterricht* 48, 5/1996, S. 29-38, hier: S. 30.